Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 33-34: **Auf Herz und Nieren**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«DIE DUALITÄT EXISTIERT NICHT MEHR»



01 Andrea Deplazes (Foto: Madeleine Leupi)

(sl) *Betrachtet man Ihren beruflichen Werdegang, zeichnen sich zwei Stränge ab: eine grosse Leidenschaft für die Umsetzung von Architektur und ein grosses Engagement im Bereich Bildung. Worin liegen für Sie die Qualitäten dieses Berufs, und was muss eine Ausbildung dahin leisten?*

Ich bin praktizierender Architekt und unterrichte das Fach Architektur und Konstruktion an der ETH Zürich. Ich stehe somit für ein Berufsbild, wie es im Positionspapier Bildung des SIA gefordert wird: Architekten und Ingenieure sind selbstständig denkende und handelnde Planer, die (mit)verantwortlich zeichnen für die Qualität und die nachhaltige Entwicklung und Gestaltung der gebauten Umwelt. Sie sind fähig, konzeptuell, interdisziplinär, integrativ und innovativ zu planen und dies konstruktiv zu konkretisieren und praxistauglich umzusetzen. Diesen beidseits gerichteten Brückenschlag der Kompetenzen zwischen Theorie und Praxis erachte ich als wesentlichstes Merkmal des Architekten- und Ingenieurberufs und als Voraussetzung einer hochwertigen Baukultur. Diese Kompetenzen gilt es im Umkehrschluss über die Ausbildung zu vermitteln.

VERLUST DER SELBSTSTÄNDIGKEIT

In Ihrem Buch ‹Architektur konstruieren› schreiben Sie: ‹Das Beste, was einer Hochschule gelingen kann, ist die Förderung der Studierenden als Autodidakten.› Könnten Sie diese Aussage genauer erläutern?

Das Schweizer Bildungssystem ist stark auf mimetischem Verhalten aufgebaut. Für selbstständiges Lernen bleibt bedauerlicherweise heute nur noch wenig Raum übrig. Das hat verschiedene Gründe. Ein aussagekräftiges Beispiel: Am Architekturdepartement der ETHZ sind zurzeit rund 1800 Studierende eingeschrieben. Das sind so viele wie noch nie und im Verhältnis zu den vorhandenen Ressourcen sicherlich zwei Mal zu viele! Als Folge davon leidet die Qualität der Ausbildung. Die Energie wird dort gebündelt, wo ‹es sich lohnt›. Die Studierenden wiederum nehmen die ETH als Schule wahr und nicht als universitären Ort, wo selbstständiges Denken – eben das Autodidaktentum – trainiert und kultiviert wird. Die Umstände begünstigen das: Der Prüfungsraster ist sehr eng geworden, und laufend müssen Kreditpunkte akquiriert werden. Vor allem diese Idee der Kreditwährung, die man sich mit Bologna eingehandelt hat, ist meiner Ansicht nach fatal: Sie lenkt vom Inhalt ab. Überzeichnet gesagt ist selbstständiges Denken im Fahrtwind von Bologna darauf zusammengeschrumpft, die Punkte auf möglichst effiziente Weise zu sammeln.

BILDUNG IST KEINE WÄHRUNG

Darin, dass die Entwicklung nach Bologna ungünstig verlaufen ist, sind sich die meisten der direkt Betroffenen einig. Nicht aber, ob dies tatsächlich auf die Bologna-Reform zurückzuführen ist.

Blicken wir zurück: Ein Grundgedanke von Bologna war, ein Koordinationsprogramm auf Universitätsebene zu schaffen, das den internationalen Austausch erleichtern sollte. Das ist kein schlechter Gedanke. Nur fand der Austausch zwischen den Universitäten schon immer statt. So ging es darum, herauszufinden, wie dieser Austausch möglichst reibungslos vonstatten gehen könnte. Das war der Ursprung der europaweiten Einführung des Kreditsystems. Sofort wurden Probleme spürbar: Wer urteilt über die Qualität der Ausbildung? Welche Schule spielt in welcher Liga? Die ‹Liga-A-Schulen› fürchten einen Abstieg oder eine Verwässerung, und die ‹Liga-C-Schulen› erhoffen sich einen Aufstieg. Im Grunde ist das Kreditsystem eine Währung: Der Euro ist nominell überall gleich viel wert. 50 Euro in Deutschland sind 50 Euro in Griechenland. Die Kaufkraft ist aber vollkommen unterschiedlich. Anders als beim Euro, dessen Einführung stark von der europäischen Politik begleitet und koordiniert worden ist, hat Bologna die Durchsetzung des Kreditpunktesystems aber den einzelnen Staaten überlassen. Diese wiederum haben sie ihren Bildungsinstituten überlassen, und diese versuchen jetzt, das Beste daraus zu machen. Aus meiner Erfahrung an der ETH hat das Kreditpunktesystem unter den Universitäten nicht nur zu mehr institutionalisierter Mobilität und zu entsprechenden Erwartungshaltungen geführt, sondern auch zu wesentlich mehr Aufwand bei der Einstufung der Bewerber und auch zu mehr Frustrationen. Ein Beispiel: In meinem zweiten Jahreskurs an der ETH sind mehr als ein Viertel meiner Studierenden Master-Studenten anderer Universitäten, deren Ausbildungsstand aber den direkten Übertritt in unser Master-Programm nicht erlaubt. Und an dieser Stelle kann ich Ihnen Ihre Frage beantworten: Genau auf dieses Kreditpunktesystem reduziert sich Bologna heute. Wer dieses infrage stellt, stellt auch Bologna infrage.

Aber weit wesentlicher und fataler für unsere Diskussion ist ein anderer Punkt: Bologna ging europaweit von einem Universitätssystem aus. Das duale Bildungssystem wurde nie mitgedacht. Gerade darauf ist aber die Qualität der Schweizer Baupraxis zurück-

SERIE: GESPRÄCHE MIT SIA-DIREKTIONSMITGLIEDERN

Was sind die Ideen und Visionen innerhalb des SIA, und welche Persönlichkeiten stecken dahinter? Eine neue Interview-Serie mit Mitgliedern der SIA-Direktion geht dem auf den Grund. Nach den Gesprächen mit SIA-Präsident Daniel Kündig (TEC21 16-17/2010) und SIA-Generalsekretär Hans-Georg Bächtold (TEC21 29-30/2010) folgt in dieser Heftnummer das dritte Gespräch mit Architekt und ETH-Professor Andrea Deplazes.

ANDREA DEPLAZES

Andrea Deplazes, 1960 in Chur geboren, diplomierte 1988 als Architekt bei Fabio Reinhardt an der ETHZ. 1988 gründete er zusammen mit Valentin Bearth das Architekturbüro Bearth & Deplazes. Zwischen 1988 und 1997 war er als Dozent an der HTW in Chur tätig. Seit 1997 ist er Professor für Architektur und Konstruktion an der ETHZ, wo er unter anderem das «Studio Monte Rosa» leitete. Zwischen 2005 und 2007 amtierte er als Vorsteher des Departements Architektur. Seit 2003 ist er Mitglied der Direktion des SIA, Präsident der SIA-Bildungskommission und als solcher verantwortlich für das SIA-Top-Thema Bildung.

zuführen! Dass dieses unbedingt zu erhalten ist, wie im Positionspapier des SIA gefordert wird, wurde zu keiner Zeit von keiner Fachgruppe des SIA angezweifelt. Indem Bologna den ehemaligen HTL universitäre Grundlagen aufgepresst hat, wurde der Zweck des dualen Bildungssystems aber komplett unterlaufen. Statt HTL haben wir jetzt ‹Mini-Universitäten› und ‹Ausbildungen light›.

EXISTENZKAMPF STATT INHALTEN

Wäre es nicht möglich gewesen, die HTL von der ‹Bolognasierung› auszuschliessen? Oder anders gefragt: Inwiefern ist die Untergrabung des dualen Bildungssystems bzw. die Wandlung der HTL zu FH auf interne Entscheide und Dynamiken zurückzuführen?

Geplant war ursprünglich, die Bolognareform ebenfalls dafür zu nutzen, die Schweizer Bildungslandschaft im Bereich Architektur und Ingenieurwesen übersichtlicher und effizienter zu organisieren bzw. zu straffen. Grundlage dafür war eine entsprechende Studie, die von Stefan Bieri, ehemaliges Mitglied des ETH-Rats und neu mit der Reorganisation der Fachhochschulen betraut, erarbeitet worden war. Im Zentrum der Diskussion stand die Idee eines ‹Dreiinselmodells› nach Sprachregionen – die beiden ETH und die Accademia in Mendrisio – mit daran angedockt den FH, die sich wiederum inhaltlich ergänzen sollten. Diese Grundlage führte zur Gründung des Architekturrats, in dem alle Universitäten und Fachhochschulen vertreten sind. Seine Aufgabe besteht darin, die Inhalte der Ausbildung und die Profile der Schulen aufeinander abzustimmen.

Jetzt kommt aber die politische Ebene ins Spiel, und hier beginnt sich alles zu verselbstständigen: Die FH gehören den Kantonen. Die finanzstarken Kantone haben ihre HTL nicht nur gefördert und in Fachhochschulen verwandelt, sondern sie sogleich zu Hochschulen befördert. Die finanzschwachen Kantone hingegen erwogen, ihre HTL zu schliessen. Folgerichtig begannen die gefährdeten FH, die aberwitzigsten Programme zu entwickeln. Die Motivation dahinter war also weit entfernt von einer inhaltlich-komplementären Herangehensweise, sondern es waren Überlebensstrategien. Entgegen der ursprünglichen Absicht – auch von Bologna –, den Wildwuchs einzudämmen, haben wir heute schweizweit mehr Hochschulen mit schwer fassbarem Profil denn je. Das Hauptproblem in der Bologna-Diskussion sind darum weniger die klassischen Universitäten, die sich im Grunde inhaltlich nicht gross verändert haben, sondern die FH – vorausgesetzt natürlich, wir möchten tatsächlich an unserem dualen Bildungssystem festhalten. Tun wir es nicht, sind wir auf dem sicheren Weg zu Verhältnissen, wie sie beispielsweise in den USA existieren, wo Planer bestenfalls noch Ideenlieferanten sind. Bei der Umsetzung haben sie nichts mehr zu sagen.

AUSGETROCKNETER BILDUNGSWEG

...eine Absplitterung der Aufgaben, die trotz allem auch in der Schweiz ihren Einzug hält und ihre Wurzeln auch in Wirtschaft und Praxis hat.

Da bin ich anderer Meinung. Angesichts der sich wandelnden Planungsprozesse und -instrumente wird der Austausch zwischen Theorie, Forschung und Praxis auch von Seiten der Bauindustrie und Bauwirtschaft intensiv mit den Planern gepflegt. Das Problem liegt im Zerfall des dualen Bildungssystems: Uns bricht das zweite Standbein weg! Wir haben es heute fast ausschliesslich mit akademisch ausgebildeten Architekten zu tun. Der klassische HTL-Student hat früher eine solide Hochbauzeichnerlehre genossen, danach ist er ans Tech, wo praktisch und technisch versierte Dozenten das praktische Wissen vermittelten, das beispielsweise zur Bauleitung notwendig ist. Die meisten dieser Dozenten sind inzwischen pensioniert oder abgewandert. Stattdessen dozieren nun vorwiegend ETH-Absolventen an den FH. Sie sind zwar hoch qualifiziert, können aber nur die Lehrkultur vermitteln, die sie selbst kennen. Hinzu kommt, dass die klassische Hochbauzeichnerlehre heute aufgrund von Sparbemühungen der Kantone gefährdet ist. Einige möchten sie als Einheitslehre mit der Tiefbauzeichnerlehre zusammenlegen, andere sogar ganz abschaffen. Was das Fass aber vollends zum Überlaufen bringt, ist der durch Bologna eingepflanzte Gedanke der ‹Passerelle›: Jeder kann jederzeit alles machen. Das lässt sich politisch so schön sagen. Fakt ist also, dass jemand nach einer Metzgerlehre mit Berufsmatura an die FH gehen kann. Drei Jahre später ist er Architekt. Einige entschliessen sich, nach dem FH-Bachelor an die renommierte ETH zu wechseln, mit dem Ergebnis, dass die Studentenzahlen steigen, das Ausbildungsniveau absinkt und die Praxis zu viele akademisch geschulte Absolventen hat. Wer möchte noch Bauleiter werden? Ein Bauleiter ist heute ein Kamikaze-Flieger, der kaum Wertschätzung erhält, und eine vernünftige Ausbildung zum Bauleiter ist rar geworden. Entweder sie findet auf Ebene von Technikerschulen statt, oder – wenn auf Hochschulebene – dann in Form einer Managementausbildung. Ein Bauleiter ist aber kein Bauprozessmanager, sondern derjenige, der auf der Baustelle steht! Seine Stellung und Kompetenz muss in einer soliden, konstruktiven Ausbildung auf Fachhochschul-Stufe sichergestellt werden. Im Grunde gleicht das duale System heute einem Geleise, von dem nur eine Schiene gepflegt worden ist. Die andere ist weggebrochen, der nächste Zug muss entgleisen.

Kommen wir zum Schluss…

(lacht) Schön wär's.

WAS GETAN WERDEN MUSS

Was muss getan werden?

Ich werde jetzt bewusst schwarzmalen: Unser duales Bildungssystem existiert faktisch nicht mehr. Wenn es dem Architekturrat nicht gelingt, sich innerhalb des nächsten Jahres über komplementäre Inhalte zu einigen und entsprechende Schwerpunkte in der Ausbildung zu verankern, können wir uns von unserem dualen Bildungssystem definitiv verabschieden! Das muss betont sein: Die Einigung innerhalb des Architekturrates mit Vertretern aller Schweizer Universitäten und Hochschulen ist die letzte Phalanx, ‹the last line of defence›! Gelingt uns innerhalb der Profession keine Einigung, kann niemand sagen, die Politik habe uns etwas aufoktruiert. Denn inhaltlich hat die Politik sich nie eingemischt.

Gelingt aber dem Architekturrat dieser Konsens, ist es die Aufgabe der Politik, das Bildungssystem dahingehend zu konsolidieren, dass die Dualität festgeschrieben wird. Und hier sehe ich die Rolle des SIA: Er muss die Bildungspolitiker von diesem Weg überzeugen und ihnen klarmachen, dass ein Verzicht auf die Dualität zu fatalen Folgen führen würde, beim Berufsstand der Ingenieure und Architekten und damit längerfristig auch bei der Qualität unserer gebauten Umwelt.

PASSERELLE ZUM ENERGIEINGENIEUR

Die «Passerelle Energieingenieur» bietet Hochschulabsolventen ab Oktober 2010 die Möglichkeit einer einjährigen, berufsbegleitenden Ausbildung zum «MAS Energieingenieur Gebäude». Mit dem neuen Angebot reagieren die Initianten SIA und BFE auf den akuten Mangel an qualifiziertem Fachpersonal.



01 Vertragsunterzeichnung (v.l.n.r.): Hans-Georg Bächtold, Generalsekretär SIA, Daniel Kündig, Präsident SIA, Walter Steinmann, Direktor BFE, Michael Kaufmann, Stv. Direktor BFE (Foto: BFE)

Am 5. Juli fand die Vertragsunterzeichnung des SIA und des Bundesamtes für Energie (BFE) zum gemeinsamen Ausbildungsangebot «Passerelle Energieingenieur» statt. Der feierliche Anlass bildet den Abschluss einer intensiven Vorbereitungszeit und ermöglicht den Start des ambitiösen und breit abgestützten Bildungsvorhabens. Neben den beiden Initianten SIA und BFE wird das Ausbildungsangebot von den drei Fachhochschulen Hochschule Luzern (HSLU), Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und Berner Fachhochschule (BFH) als Ausbildungsstätten getragen und von mehreren Verbänden unterstützt.

EIN BRÜCKENANGEBOT

«Passerelle Energieingenieur» ist ein Brückenangebot für Hochschulabsolventen, Fachkompetenz in Energie- und Gebäudetechnik berufsbegleitend zu erwerben. Angesprochen sind also in erster Linie branchenfremde Fachleute, die das Potenzial der Gebäudetechniksparte erkennen und für sich erschliessen wollen. Wichtigster Treiber ist der enorme Nachholbedarf in der Erneuerung von Bauten, insbesondere durch die Verbesserung der Bauhülle und die Nachrüstung der Haustechnik. Dieser «Sanierungsstau» dürfte über Jahrzehnte erhebliche Auftragsvolumen in Planungsbüros wie auch im ausführenden Gewerbe generieren – umso mehr, als dass diese Dynamik durch drei Faktoren zusätzlich angekurbelt wird:

– Das Gebäudeprogramm des Bundes und der Kantone fördert die Erneuerung von Bauten über das gesetzlich vorgeschriebene Mass hinaus – bis 2020 mit jährlich 300 Mio. Franken.

– Die Mustervorschriften der Kantone 2008, in vielen Kantonen bereits Energiegesetz, bringen eine Verschärfung der Anforderungen an Neubauten und Sanierungen. Dadurch erhöht sich die Diskrepanz zwischen der effektiven Bausubstanz und dem gesetzeskonformen Sollzustand.

– Die aktuellen Bestrebungen zur Reduktion der Treibhausgasemissionen setzen langfristige Ziele in der Energie- und Gebäudetechnik, die den Weg zu weitgehend CO_2-freiem Betrieb von Bauten bereiten sollen.

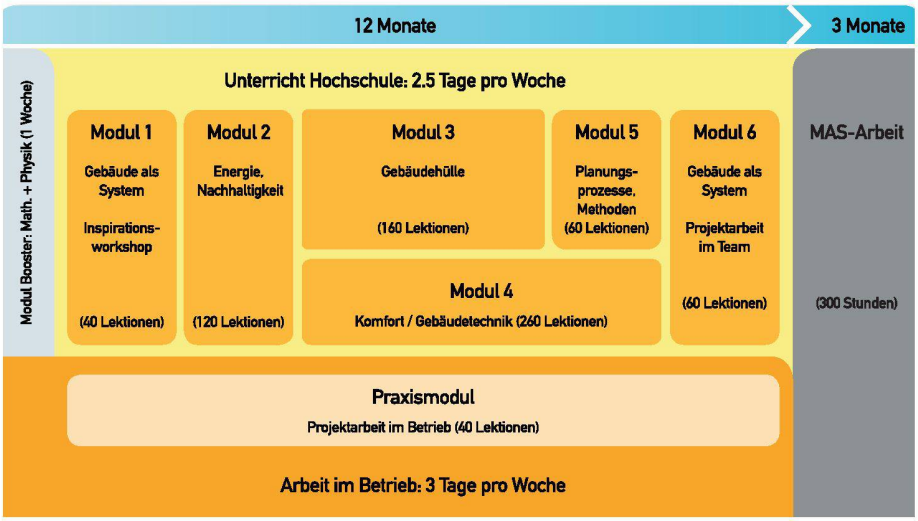
Ohne Zweifel ist mit einer zunehmenden Marktdynamik zu rechnen. Kommt hinzu, dass die Branche bereits seit Jahren über einen eklatanten Mangel an Fachkräften berichtet.

THEORIE UND PRAXIS IN EINEM

Für den SIA war diese Markteinschätzung der Grund, zusammen mit den drei Hochschulen HSLU, BFH und ZHAW ein modulares Studium anzubieten. Das BFE begleitet das Projekt und leistet im Rahmen des dritten Stabilisierungsprogramms namhafte finanzielle Beiträge an die Entwicklung des Programms bis hin zur gesamten Übernahme der Studiengebühren. Durch diese Zusammenarbeit lassen sich Kompetenzen der beteiligten Institutionen vernetzen. Während die Hochschulen, gemeinsam mit externen Experten, die Lerninhalte der Module entwickeln und nach Lektionen gestaffelt vermitteln, stellt der SIA in Zusammenarbeit mit der Fachgesellschaft für Haustechnik und Energie im Bauwesen (FHE), dem Schweizerischen Verein von Gebäudetechnik-Ingenieuren (SWKI), der Schweizerischen Zentrale Fenster und Fassaden (SZFF) und Swiss Engineering (STV) die Verbindung zu den Arbeitgebern der Teilnehmenden sicher. Da die Passerelle die Studierenden bei der Suche eines geeigneten Arbeitgebers unterstützt, können die Praxisarbeit und das Studium in der Regel gleichzeitig beginnen. Während drei Tagen arbeiten die Studierenden an Projekten im Büro ihres Arbeitgebers, an zweieinhalb Tagen besuchen sie die Lektionen der Fachhochschulen. Diese Kombination von Theorie und Praxis ist das hervorstechende Merkmal der Passerelle. Sie bietet den Teilnehmenden gleichermassen Sicherheit wie den Ingenieurunternehmen engagierte Mitarbeiter. Diese Win-win-Situation ist wohl der Grund dafür, dass bereits drei Monate nach der Ausschreibung fünfzig Ingenieurbüros an der Passerelle beteiligt sind, darunter eine grosse Zahl renommierter Firmen. Diese Resonanz deckt sich mit der Umfrage im Vorfeld des Projektes: 81% der befragten Büros gaben an, dass Passerelle-Quereinsteiger in ihrem Betrieb willkommen sind.

WEITERE TEILNEHMER GESUCHT

Für den ersten Kurs mit Start am 18. Oktober 2010 sind nur noch einzelne Plätze frei. Doch die Idee der Passerelle soll weitere Kreise ziehen. Dazu braucht es zusätzliche Ingenieurbüros, Studierende und Referenten. Das Engagement ist für die Beteiligten gleichermassen interessant. Informationen dazu, auch die Aufnahmekriterien, sind auf der Website verfügbar:
www.passerelle-energieingenieur.ch
Für Interessenten eignen sich auch die Informationsveranstaltungen (Daten im Web). Auskunft erteilt zudem das Weiterbildungszentrum an der Hochschule Luzern:
Tel. 041 349 34 80



02 Struktur und Schwerpunkte des Studiums (Grafik: Passerelle Energieingenieur Gebäude)

HOHE ANFORDERUNGEN

Beim Passerelle-Angebot handelt es sich nicht um ein Weiterbildungsangebot, sondern um eine Ausbildung. Da die Passerelle keine «halben» Ingenieure ausbildet und aufgrund der kurzen Ausbildungszeit, sind die Anforderungen an die Studierenden entsprechend hoch. Interessenten werden hinsichtlich ihrer Eignung und Vorbildung geprüft und durch unabhängige Fachleute zum Studium zugelassen. Wer selbst Wissenslücken erkennt, meldet sich für das Modul «Booster: Mathematik und Physik» an, dessen wesentliche Inhalte sind: Strömungslehre, Wärmelehre und Thermodynamik. Das eigentliche Studium umfasst sechs Module, ein Praxismodul sowie eine MAS-Arbeit. Daraus ergeben sich 60 ECTS-Punkte, die – in Verbindung mit der Grundausbildung – zur Erlangung eines Master-Titels berechtigen.

START IM OKTOBER

«Passerelle Energieingenieur Gebäude» startet am 18. Oktober 2010 an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Deren Vizerektorin und Leiterin der Weiterbildung, Andrea Weber Marin, sieht das Angebot als Verbindung unabhängiger Ausbildungen – im Wortsinn eine übergreifende Ausbildung. Ein grosses Potenzial sieht die Hochschuldozentin in der interdisziplinären Struktur der Themen und der Teilnehmerschaft, die durch eine mannigfaltige Grundausbildung geprägt ist. Und Adrian Altenburger, Mitglied der Direktion des SIA und der Geschäftsleitung von Amstein + Walthert AG, erkennt im Studiengang eine grosse Chance mit wenig Risiken – für unternehmerisch agierende Arbeitgeber eine eher seltene Wahlmöglichkeit. Der Initiant des Projektes, Jobst Willers von der gleichnamigen Ingenieurunternehmung und Präsident der SIA-Berufsgruppe für Technik und Industrie, pocht auf die Dualität von Studium und Praxisarbeit im Betrieb. Das bringt auf beiden Seiten Vorteile, bei Arbeitgebern wie bei den Studierenden. Für Daniel Brunner, im BFE für Aus- und Weiterbildung im Energiebereich zuständig, sind gut ausgebildete Energie- und Baufachleute eine zentrale Voraussetzung, um die Herausforderungen bei der Erneuerung des schweizerischen Gebäudeparks zu meistern – insbesondere zur Umsetzung der 2000-Watt- respektive der 1-Tonne-CO_2-Gesellschaft.

Othmar Humm, Fachjournalist Technik und Energie, humm@fachjournalisten.ch

KORRIGENDA

(sia) Im Artikel «5. Direktionssitzung 2010» auf den SIA-Seiten des TEC21 31-32/2010 war im Abschnitt «SIA 118 ohne HEV» fälschlicherweise zu lesen, die Direktion des SIA habe beschlossen, die SIA 118 ohne den HEV in Kraft zu setzen. Richtig ist, dass die Direktion lediglich vom Beschluss des HEV, von einer Mitarbeit bei der Revision der Norm 118 Abstand zu nehmen, Kenntnis genommen hat. Die Inkraftsetzung einer Norm unterliegt selbstverständlich einzig der Delegiertenversammlung. Der SIA bedauert diesen Fehler.

AKTUELLE KURSE SIA-FORM

ANLASS	THEMA	TERMIN	CODE	KOSTEN/INFOS
CLAIM MANAGEMENT – UMGANG MIT NACHFORDERUNGEN	Die Ursachen für Nach- und Mehrforderungen, vertragliche Mittel zu ihrer Vermeidung sowie das Vorgehen bei Streitfällen werden aufgezeigt.	02.09. Zürich (1/2) 08.09. Zürich (2/2) jeweils 13.30–17.30 h	[CM28-10]	Firmen-Mitgl. 450.– Mitgl. 550.– Nicht-Mitgl. 650.–
REDNERTRAINING – ERFOLGREICHES UND SOUVERÄNES AUFTRETEN FÜR BAUFACHLEUTE	Das Seminar vermittelt Wege zu einem wirkungsvollen Auftritt: von der Bekämpfung von Nervosität über die Gestaltung von Präsentationen hin zu einer gewinnenden Körpersprache.	07.09. Zürich 13.30–17.30 h	[RT02-10]	Firmen-Mitgl. 300.– Mitgl. 400.– Nicht-Mitgl. 550.–